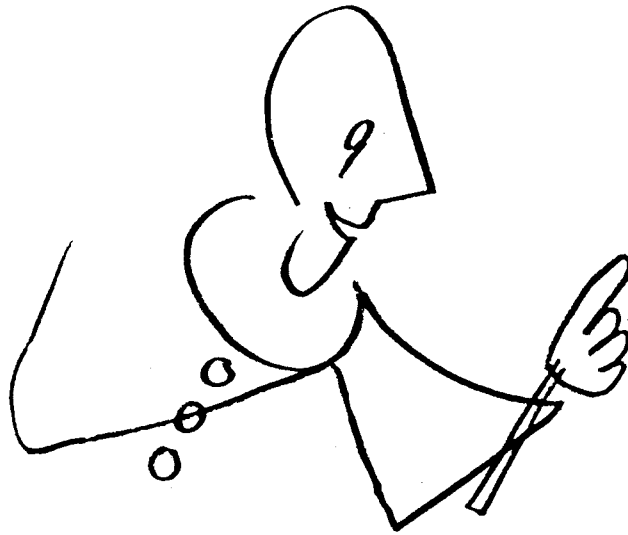


Lothar Drack  
Josefstr. 31  
8005 Zürich  
01/ 44 81 07

## «La Boîte à Joujoux» mit der «Marottechische»

veg. Das Zürcher Masken- und Figurentheater «Marottechische» hat sich einer Vorlage mit einer langen und bewegten Vergangenheit angenommen: Die Idee zu «La Boîte à Joujoux» hatte der Bühnenmaler und Illustrator **André Hellé**, der 1913 dem Komponisten **Claude Debussy** das Projekt unterbreitete. Debussy schrieb die Musik – für ein Marionettenspiel. André Hellé hingegen sah im Libretto eine Vorlage für ein Ballett. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Tod von Debussy wurde «La Boîte à Jou-



Die maskierten Bühnenkünstler und die lebensgrossen Stabpuppen bewegen sich in ähnlicher Manier nebeneinander.

joux» als Ballett in Frankreich uraufgeführt. Bereits ein Jahr zuvor aber, 1918, war die Vorlage von Künstlern aus dem Umfeld der Kunstgewerbeschule in Zürich für ein Marionettenspiel verwendet worden.

Die Gruppe «Marottechische» hat sich für eine *Mischform* entschieden. Der erste Teil des moralisierenden Spiels um einen Pappsoldaten, seine Liebe zu einer Puppe, deren Treulosigkeit, einen Rivalenkampf und die reumütige Rückkehr der Dame zum ersten, verwundeten Geliebten wird vom Ensemble getanzt und pantomimisch dargestellt sowie zugleich mit lebensgrossen Stabpuppen gespielt. Die Mischung von Puppen und sich ähnlich schematisiert bewegenden Darstellern sowie die Masken und die farbigen Kostüme verleihen der Aufführung *expressiven Charakter*. Im zweiten Teil verkleinert sich die Szenerie, nun vor einer Miniaturlandschaft, zu einem minuziösen Marionettenspiel.

**BZ** Montag, 18. November 1985 **KULTUR**

## Entführung in eine Wunderwelt

### Berner Jugendkonzert im Konservatorium

Mit einem beachtenswert gekonnten Auftakt begannen die diesjährigen Jugendkonzerte im grossen Saal des Berner Konservatoriums. «La boîte à joujoux» entführte ein mitgerissenes Publikum in die Wunderwelt lebendig gewordener Spielzeugfiguren.

Das Zürcher Figurentheater Marotte-Chische stellte sich in Bern vor als eine feingefühlige, professionelle Truppe, die neben solidem technischem Können Gespür für das Ansprechende, das Herzliche und das Anmutig-Lyrische hat. Zu Debussys Ballettmusik entstand auf der zauberhaften Bühne ein dreiviertelstündiges Nachtstück um einen verschlafenen Spielzeugladen, vielleicht sogar um einen wunderlichen Estrich.

Da erwachten Polichinello, ein Arlequin, Pierrot, Puppen, Soldaten, Schäfchen und Gänse. Und da spielte sich eine Comédie humaine um Marotten, Liebe und Zartheiten ab, dass einem warm ums Herz wurde.

Geschickt baute die Truppe das Hintergründige und das Handwerk-

liche ein. So stülpten sich zum Beispiel alle Spieler ihr Masken und Schmerzbäuche und Wunderdinge gleich zu Beginn auf offener Bühne über. So zogen und bewegten die Künstler ihre Marionetten sichtbar zum Leben und Lieben.

Thomas Bächli bewährte sich einfühlsam am Flügel, steuerte richtig die karge Musik bei, spielte auch mal auf dem Glockenspiel oder auf der Ziehharmonika. Lothar Drack, Eveline Winnewisser, Marianne Scherwey, Markus Brandenburg und Gaby Kohlbrenner zeigten sich als souveräne Könner, beweglich und stilecht, mitten in einer zauberhaften Welt raffinierter Figuren, Köstüme und Lichteffekte.

Für eine knappe Stunde liessen sich die Berner – Kinder, Jugendliche und ältere Semester – gut und gerne verzaubern. Und die Organisatoren der Berner Jugendkonzerte, Gabriela Kaegi und Marc Philippe Meystre, durften wieder Anerkennung und Dank für Einsatz und «Gschpüri» entgegennehmen.

Urs Eberhard

## Marottechische

### La boîte à joujoux

Nach fast dreijähriger Vorbereitung brachte ein sechsköpfiges Ensemble unter Leitung von Lothar Drack dieses Spiel zur Ballettmusik von Claude Debussy heraus. Nach einer vorgezogenen Aufführung in Bern (November 85) fand die eigentliche Premiere am 1. Februar im Kulturzentrum „Rote Fabrik“ statt, wo das Spiel noch siebenmal wiederholt wurde. Die Idee und das Konzept zu diesem „Musik-Figuren-Theater in vier Bildern und einem eigenwilligen Rahmen“ (Programmtext) stammt von Lothar Drack, der zusammen mit Eveline Winnewisser und Marianne Scherwey die Masken, Stabfiguren, Marionetten und das Bühnenbild schuf. Die drei Gestalter treten neben Markus Brandenberg und Gaby Kohlbrenner auch als Pantomimen und Puppenspieler auf. Am Flügel sitzt Tomas Bächli. Weitere Mitarbeiter bei der Produktion waren Heidi Schützinger, Ursula Pfister und Christoph Ausfeld.

Das Ballett sollte nach den ursprünglichen Ideen des Komponisten mit Marionetten aufgeführt werden, wie Lothar Drack in seinen Notizen zur Entstehung der „Boîte à Joujoux“ berichtet. Dazu kam es 1918 am „Schweizerischen Marionettentheater“ in Zürich, Debussys Todesjahr.

Die Inszenatoren der neuen Figurentheater-Version haben davon erst hinterher erfahren, wie auch von einer Inszenierung, die der bekannte Holländer Solopuppenspieler Feike Boschma vor mehreren Jahren herausbrachte. Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns die Nachricht, dass die Schattenspielbühne „Gioco Vita“ aus Piacenza dieses Frühjahr eine „Boîte à Joujoux“ für die Mailänder Scala inszenierte.

Mit Masken, Stabpuppen und Marionetten agieren fünf Spielerinnen auf einer grossen Normalbühne und spielen eine verträumte kleine Liebesgeschichte, zu der Claude Debussy eine Ballettmusik geschrieben hat. Sie illustrieren und interpretieren in einer Kette von einzelnen Spielaktionen diese romantisch-impressionistische Musik und erreichen eine so vollkommene Übereinstimmung mit deren Klangfarben, Stimmungen und Rhythmen, dass das kleine oeuvre von kaum 40 Minuten Dauer für diese und keine andere Darstellungsart geschaffen zu sein scheint. Die Inszenierung ist ein Bijou pantomimisch-figürlicher Darstellungskunst – im Sinne von l'art pour l'art – mit dem spielenden Menschen im Mittelpunkt und der Musik als seiner Inspirationsquelle. Welch unendliche Geduld im Finden und Erarbeiten der gütigen Lösungen dahintersteckt, kann man nur ahnen.

Das Spiel handelt von einer magischen Nacht, in der Puppen und anderes Spielzeug lebendig wird. Ein Pierrot, ein Arlequin, ein Polichinelle entbrennen in verzehrende Liebe zu einer Stoffpuppe, die sie in ihren Träumen zu einer gefeierten Tänzerin machen, doch „la poupée“ hat sich in eine Uniform vergafft und lässt die drei Liebhaber abblitzen. Sie weiss, was sie will, denn hinter dem stocksteifen Gehabe des „soldat de bois“ hat sie das Herz eines weichen, sorgenden Familienvaters entdeckt. Nach einem Krieg mit dem herrschsüchtigen Pulcinella pflegt sie ihren verwundeten Helden gesund und heiratet ihn. Die magische Nacht endet in einem Pastorale, zu dem die Schäfchen und Gänse aus der Spielzeugschachtel aufmarschieren dürfen, und selbstverständlich mit der grossartigen „mariage“ kurz vor dem Gockelschrei.

André Hellé, Debussys Librettist, wollte das Spiel als Gleichnis verstanden wissen. Die Menschen sind wie Puppen, eingesperrt in die Schachteln, und diese

Schachteln sind ihre Städte. Lässt man sie heraus, treibt Eros seine närrischen Spielchen, bis alles wieder hübsch eingerenkt ist und „das Leben in der Spielzeugschachtel weiter geht“ (aus dem Spielzettel). So steigen aus der grossen weissen „boîte à joujoux“ im Spiel des Figurentheaters „Marotte-Chische“ vorerst nicht Puppen, sondern Akteure aus Fleisch und Blut. Im Halbdunkel rüsten sie sich stumm zum Spiel einer „Commedia dell'arte“, probieren Masken, Kostüm und Gestik und gruppieren sich zum „tableau“. Licht auf, Applaus, Enttäuschung und Resignation. Die Hauptsache fehlt, der Stuhl vor dem Flügel auf der Bühne bleibt leer, das Spiel ist – kaum begonnen – schon aus.

Das ist ein glänzender Regieeinfall, denn er etabliert das Agens der Musik und das Medium des Maskenspiels, die zwei tragenden Elemente der Aufführung. Von jetzt an ist alles Klang und Figur. Zur Musik baut sich Polichinelle zum Frauenhelden auf, stolziert mit dem Aplomb, der ihm sein (angeschnallter) Schermbauch verleiht auf der Szene umher, gefolgt von drei lämmchenfrommen Frauen. Zur Musik erwächst ihm Konkurrenz in der Figur des Soldaten, der auf einem grossen blauen Elefanten einreiten darf. Zur Musik wird la poupée zur begehrten Tänzerin erhoben, um die sich die drei zanni mit wechselndem Erfolg bemühen.

Die Mischung von Pantomime (Pulcinella, Arlecchino, Pierrot), Tragpuppen (die Frauen, la poupée als Tänzerin), Mummenschanz (Elefant) und Stockpuppen (Soldat, Spielzeugpuppe) gelingt mühelos. Die drei Masken holen sich die noch fehlende Besetzung zur „histoire d'amour“ aus der Truhe, fast wie Kinder beim Spiel mit ihren Puppen, und verfallen sogleich der Magie des Spielzeugs, das sie selber bewegen. Ohne Illusionsverlust können sie sich in den kommenden Bildern zu blossen Puppenspielern wandeln, die zum Marionettenspiel auf einer kleinen Bühne sogar ihre Masken ablegen.

Das Gelingen dieser Mischform setzt ein überdurchschnittliches Können voraus. Die fünf SpielerInnen beherrschen die Ausdrucksmöglichkeiten der commedia mit der gleichen Leichtigkeit wie die des instrumentalen Spiels. Solides Handwerk steckt auch in den Halbmasken sowie in der Gestaltung und Mechanik des übrigen Spielmaterials. Und in Ausdruck und Bewegung dient alles dem einen Ziel: der szenischen Veranschaulichung der Musik. Sie wird von Thomas Bächli am Flügel einfühlsam wiedergegeben und zu besonderen Momenten in der Handlung mit Glockenspiel, Ziehharmonika (Pierrot zum Elefanten-Aufzug) und Okarina (beim Schäferspiel) bereichert.

Musikalisch wie spielerisch ist das zweite Bild ein Glanzstück der Inszenierung: Bewegtem Geplänkel und Liebeswerben der beiden Liebhaber folgt eine tätliche Auseinandersetzung. Aus der Spielzeugschachtel kommt militärische Verstärkung für den „soldat de bois“, dem Pulcinella seine eigenen Mannen entgegenwirft. Der Kampf findet auf einem Schachbrett statt, einem schräg gespannten Netz, durch deren Maschen die Spieler Flachfiguren stecken. Die Schlacht endet unentschieden. Die Gefallenen liegen unter dem Netz, ein trauriges Häufchen dem Ego zweier Kampfhähne geopferter Leben. La poupée ist untröstlich, aber der im Netz geschaukelte Holzsoldat erwacht unter den Klängen eines Wiegenlieds zu neuem Leben. Vereint gehen sie zurück in die Schachtel.

„La boîte à joujoux“ verdiente es, weit herum aufgeführt zu werden. Die Geschichte ist „un petit rien“, die Musik ein kleines Meisterwerk und die Inszenierung grosse darstellerische Kunst, die Professionalität in jedem ihrer Teile manifestiert. Liebhaber der Musik, der commedia dell'arte und des Figurentheaters ziehen daraus ein gleiches, reines Vergnügen.

Gustav Gysin





«La boîte à joujoux»: Ein musikalisches Figurentheater in vier Bildern mit Maskenspiel...

In der Roten Fabrik hat am Samstag die Marottechische, ein musikalisches Figurentheater, mit «La boîte à joujoux» nach der Ballettmusik von Claude Debussy Premiere.

● Debussys Tochter Chouchou war gerade acht Jahre alt, als ihr Vater 1913 nach Illustrationen und einer Art Libretto von André Hellé «La boîte à joujoux» schrieb. Eine rasche Realisierung des Werks wurde durch den Ersten Weltkrieg verhindert, so dass die Uraufführung erst 1919, nach Debussys Tod, im Théâtre Lyrique du Vaudeville als Ballett für Kinder zu sehen war.

Eine gewöhnliche Ballettaufführung entsprach jedoch keineswegs Debussys Intentionen, denn er hatte mit seinem Stück anderes vor. In Briefen an seinen Verleger gab er seine Vorstellungen bekannt: Er wünsche sich einen speziellen Rahmen und spezielle Aufführungsbedingungen; er denke an eine Inszenierung mit Figuren oder Marionetten.

Der Zufall wollte es, dass Mitglieder der Marottechische bei Recherchen über das Werk und den Komponisten eine interessante Entdeckung machten: Die eigentliche Uraufführung fand nicht in Paris, sondern in Zürich statt, und zwar im Jahr 1918 mit dem Schweizerischen Marionettentheater. Otto Morach

gestaltete damals das Bühnenbild und entwarf die Figuren; Carlos Fischer schnitzte die Marionetten, die heute im Keller des Museums Bellevue lagern.

Auch die Marottechische griff die Idee Debussys auf, setzt aber entsprechend dem Verlauf, der an sich einfachen Handlung bewusst verschiedene Spielerebenen ein:



Maskenspiel, Marionetten und Stabpuppen.

«La boîte à joujoux», eine Abwandlung des alten Themas der Puppenfee, entführt in eine Phantasiewelt. In einem verträumten Spielzeugladen mit geheimnisvoller Spielzeugtruhe erwachen eines Abends die Holzpuppen: Polichinello, ein Arlequin, Pierrot und die Puppen. Sie beginnen zu spielen, sich zu necken, zu streiten, es kommt zu einer Schlacht, und am Ende löst sich alles in einer beschaulichen Idylle auf. André Hellé zum Stück: «Die Spielzeugschachteln sind in Wirklichkeit so etwas wie Städte, in denen die Spielsachen leben wie richtige Leute. Oder vielleicht sind die Städte eigentlich nur Spielzeugschachteln, in denen die Leute wie richtige Spielsachen leben.»

Drei Jahre hat die Marottechische in unterschiedlicher Zusammensetzung an den Vorbereitungen für diese Produktion gearbeitet. Und da sich die Marottechische als Kollektiv versteht, wurden alle Aufgaben von allen eriedigt: das Entwerfen, Schnitzen und Bemalen der Marionetten, Stabpuppen, Masken und Halbmasken, das Herstellen von Kostümen und Bühnenbild.

«La boîte à joujoux» ist die dritte grosse Produktion der Marottechische seit ihrer Gründung im Jahr 1978. Schon bei «Peter und Je Wolf» war Livemusik dabei, so auch diesmal, wo wiederum Tomas Bächli in die Tasten greifen wird. Regie führt Lothar Drack, der neben Markus Brandenburg, Gaby Kohlbrenner, Marianne Scherwey und Eveline Winnewisser auch selber mitspielen wird. Die Aufführung ist für Menschen ab sieben Jahren gedacht: Für Kinder und Erwachsene.

Denise Marquard

## Leben aus der Spielzeugkiste

«La boîte à joujoux» in der Roten Fabrik

Vermutlich wird die Kompliziertheit des Lebens meistens überschätzt. Denn oft genügen ganz kleine Geschichten, um sehr grosse Gefühle darzustellen. Nur dürfen diese Geschichten nicht allzu grossartig daherkommen, sonst versteht man sie nicht mehr. Sie müssen sparsam sein - mit Worten, Tönen, Gesten. «La boîte à joujoux», ein musikalisches Figurentheater nach der gleichnamigen Ballettmusik von Claude Debussy, ist eine solche Geschichte. Die «Marottechische» hat das Stück in Anlehnung an die ursprünglichen Absichten des Komponisten bearbeitet und inszeniert. Premiere war am vergangenen Samstag in der Roten Fabrik.

Das Spiel beginnt im Halbdunkel. Auf der Bühne stehen der Flügel, ein mit Tüchern bespanntes Gerüst und eine riesige Spielzeugkiste, der nach und nach die einzelnen Figuren entsteigen. Langsam werden sie lebendig, Polichinello mit dem dicken Bauch, ein Arlequin, Pierrot, drei Puppen. Und dann beginnen die Figuren zu agieren, als wären sie Menschen, erleben Glück, Trauer, Liebe und Hass. Die Klaviermusik, einfühlsam gespielt von Thomas Bächli, ist zugleich Anlass und Illustration für die kleinen Episoden. Worte sind überflüssig. La Poupée, die schöne Tänzerin, schenkt dem Soldat de bois ihre Blume. Doch das

Glück der beiden wird gestört durch den eifersüchtigen Polichinello.

Die nun folgende Schlachtszene gehört zum Schönsten, was die Marottechische an diesem Abend zeigte. Polichinello, dargestellt durch einen maskierten Schauspieler, tritt mit vielen kleinen Polichinellos, die ein anderer Spieler an Stäben führt, gegen den Soldaten und seine Armee an. Die Schlacht wird auf einem Schachbrett geschlagen, einem schräg aufgespannten Netz mit entsprechenden Feldern.

Die «Marottechische» hat rund drei Jahre an der Vorbereitung von «La boîte à joujoux» gearbeitet. Dieser Aufwand hat sich ganz offensichtlich gelohnt. Das Stück ist frei von Zufälligkeiten. Da hat alles seinen wohlbedachten Platz, jeder Ton, jede Bewegung, jedes Requisit. Die Truppe (Lothar Drack, Eveline Winnewisser, Marianne Scherwey, Markus Brandenburg, Gaby Kohlbrenner) versteht es ausgezeichnet, mit den verschiedenen Spielformen umzugehen, mit Masken, Marionetten und Stabpuppen. Das Stück ist gedacht für Menschen ab sieben Jahren. An der Premiere hat sich gezeigt, dass sogar solche unter sieben Jahren der Aufführung etwas abgewinnen können. Denn Augen und Ohren haben auch die Kleinsten. (kdi.)

Berg am Irchel: Berchtoldstag-Matinee mit der «Marottechichte» im Landihaus

# Wenn Kleine lachen, sinnieren Grosse

Der Dorfverein Berg/Gräslikon hat wie jedes Jahr eine Theatergruppe für eine Aufführung am Berchtoldstag verpflichtet. Die «Marottechichte» hat dieses Jahr das vom Franzosen André Hellé geschriebene und von der Musik Claude Debussys untermalte Spiel «La boîte à joujoux» (die Spielzeugschachtel) auf der Bühne des Landihauses in Berg am Irchel aufgeführt. Zuschauer aller Alterskategorien zu unterhalten, vom Kleinkind bis zum Rentner, ist eine der Zielvorstellungen der Akteure, deren Realisierung ihnen bei den rund 200 Zuschauern sichtlich gelungen ist.

In Berg am Irchel ging die traditionelle, vom Dorfverein Berg/Gräslikon organisierte Berchtoldstag-Matinée vor rund 200 Zuschauern über die Bühne des Landihauses. Die halbprofessionelle Kleintheatergruppe «Marottechichte» interpretierte ein in jahrelanger Vorbereitungsarbeit erworbenes, von dem Franzosen André Hellé verfasste und von der Musik Claude Debussys begleitete Libretto «La boîte à joujoux» (die Spielzeugschachtel). Das Konzept, mit dem der Spielleiter Lothar Drack das Spiel überzogen hat, ist die Vereinigung von lebenden Darstellern und verschieden proportionierten Marionetten, wobei die Übergänge von den belebten menschlichen Körpern zu den nur in Materie vorhandenen Puppen möglichst nahtlos vollzogen werden sollen.

## Gross und klein wird einbezogen

Im weiteren hat Drack eine Form von Unterhaltung angestrebt, in die er Zuschauer jeglichen Alters einbeziehen kann. Mit der Einladung war dieser Absicht Ausdruck gegeben worden, und die Besucher hatten sie aufgegriffen: Einzeltänzer der verschiedensten Jahrgänge und ganze Familien mit abgestufter Kinderschar belegten die Stuhlreihen.

Ob die ganz Kleinen, die schon vor Beginn in unruhigen Rutschbewegungen

auswichen und da und dort in Laute ausbrachen, durchhalten würden, stand gar nicht fest. Als der Vorspann, die kurze Einführung in die musikalische und choreographische Seite, lief, erschien einem die Ausdauer der Knirpse noch problematischer. Denn die Einführung war für die Erwachsenen gedacht; das heisst, eigentlich wollte sie gar keine sein: Debussys Musik würde keine die freie Ausübung einschränkender Fingersätze vorschreiben, und die Interpretation der Bewegungs- und Handlungsabläufe werde nicht vorgegeben; sie sei dem einzelnen Betrachter anheimgestellt.

## Unterschiedliche Reaktionen

Der Ablauf bewies, wie richtig Leiter und Spieler die Wirkung ihrer Darbietungen auf die unterschiedlichen Gruppierungen ihres Auditoriums eingeschätzt hatten: Die Reaktionen der Kleinen waren unverwechselbar: Sie lachten und kreischten gar vor Vergnügen; für sie zählten lediglich die Kostüme, Masken und burleske Szenen, etwa ein Fusstritt oder der Klaps mit dem Rüssel des Elefanten. Die Grossen, die lachten auch, aber die einen und andern taten sich bestimmt schwer mit intelligenten Auslegungen der Bewegungsabläufe.

## Das Unkonventionelle

Einfache Kulissen, Kostümbezug coram publico, Halbmaske mit seitlich verzerrter Front, Separierung von Füßen und Körper der tanzenden Puppen durch die hinter ihnen stehenden Figuren, einfachste Verschiebung des Zuhörers, von Schaf- und Gänsefiguren etwa, unter Vermeidung perfektionistischer Abdekkung: dies alles die Konzepte und das Instrumentarium unkonventioneller Dramatik und abstrakt gestalteter Choreographie.

Am Klavier sass Thomas Bächli. Er begleitete nicht eigentlich; mit seiner variantenreichen Dynamik der Lautstärke

akzentuierte er die Vorgänge auf den Brettern höchst wirkungsvoll.

Die Mitglieder dieser Kleintheatergruppe mussten sich über ein variantenreiches Leistungsspektrum ausweisen: Das Spiel erforderte von ihnen schnelle, präzise Körperbewegungen. Dann wieder waren sie mit der tänzerischen Führung lebensgrosser Puppen beschäftigt, und schliesslich gelang ihnen auch das Fingerspiel mit den Stäbchen und Schnüren der Marionetten.

## Der Handlungsablauf

Wäre eigentlich noch der Handlungsablauf zu würdigen: Doch hier blieb, wie eingangs erwähnt, das meiste offen. Natürlich entstieg der Spielzeugkiste die Puppen, unterlag schliesslich der die schöne Puppe einfaltslos und plump beherrschende Polcinelle dem Gardesoldaten, kamen auch Pierrot und Harlekin bei ihr nicht an, mündete das ganze in eine happyendartige Schäferszene aus. Doch die erzählende Perspektive blieb sekundärer Natur. Was ins Bewusstsein eindrang, war ganz einfach das virtuos gehandhabte Spiel mit Farben, Masken, Kostümierungen, Puppen und Bewegungen, oder, wie es den Absichten des Spielleiters entsprach, das harmonische Zusammenwirken von Leben und Material. So kam es auch bei klein und gross an. Die Grossen hatten offensichtlich das intellektuelle Bemühen im Verlaufe der Aufführung fallen gelassen und sich gelöst den optischen und akustischen Eindrücken hingeeben. Ihr langanhaltender Beifall wies jedenfalls in diese Richtung.

Ernst Romann



Zusammenspiel von lebenden Darstellern und Puppen in der «Spielzeugschachtel». (hd)